

Zeitschrift: Landtechnik Schweiz
Herausgeber: Landtechnik Schweiz
Band: 53 (1991)
Heft: 12

Artikel: Über die Einkommensgestaltung zum attraktiven Nebenerwerb
Autor: Haegi, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1081080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Einkommensgestaltung zum attraktiven Nebenerwerb

Hans Rudolf Haegi *

Was in andern Berufsgruppen eine Selbstverständlichkeit ist, wird über kurz oder lang auch in der schweizerischen Landwirtschaft nicht mehr wegzudenken sein: Um nämlich in einer weiter wachsenden, arbeitsteiligen Volkswirtschaft überleben zu können, wird man sich als Bauer viel stärker als in den letzten 45 Jahren (seit Kriegsende!) um die tatsächliche Einkommensgestaltung kümmern müssen. War bisher über Jahrzehnte hin allein die Bewirtschaftung eines Bauernhofes Garant genug, sein nötiges Ein- und Auskommen zu finden, dürften sich diese positiven Voraussetzungen in den nächsten Jahren grundlegend ändern.

Fehlende Finanzen der öffentlichen Hand

Die in jüngster Zeit auch von den Bauernpolitikern als Wundermittel und Lösung in den Vordergrund geschobenen Direktzahlungen des Bundes zur Einkommenssicherung in der Landwirtschaft, werden die seit Jahren schon andauernde – und nun noch weiter verschärzte – Entwicklung zur Unsicherheit nicht aufhalten können. Bestimmt könnten die bäuerlichen Einkommen damit für ein paar Jahre zusätzlich gesichert werden. Dann aber stände man wieder am gleichen Punkt wie jetzt. Ja, es besteht sogar die grosse Gefahr, dass man ob dieser «ach so guten und einfachen» Perspektiven zu vergessen droht, dass dauernd neue Löcher entstehen, die dann mit neuen, grösseren Direktzahlungen auch noch gestopft werden müssten.

* Hans Rudolf Haegi, Dipl. Ing. Agr. ETH
Agrar-Ingenieurbüro, Haegi AG,
Affoltern a.A.: Beratungen, Gutachten, Planungen, Schätzungen, Verträge



Zwei Dinge werden verhindern, dass der «Schlaf» nicht auf einem sanften Ruhekissen ausgeführt werden kann. Zum einen werden die Löcher nicht nur durch die Erhöhung des gesamten Volkseinkommens und damit des Lebensstandards grösser werden, auch die Teuerung wird ganz real an den Direktzahlungen fressen. Inwieweit dann jedes Jahr ein Teuerungsausgleich auf den Direktzahlungen erfolgen könnte, muss als wichtige Frage offen, unbeantwortet bleiben. Abgesehen von

den dazu gehörenden Diskussionen in der Öffentlichkeit, müsste der Bauer – im Hinblick auf die aktive Teuerungsbekämpfung – aber ohnehin immer einen Teil der Teuerung selber tragen! Zum andern werden ausgerechnet die Kassen der öffentlichen Hand (des Bundes, aber auch der Kantone und Gemeinden) von Jahr zu Jahr weniger voll werden. In der Bauernschaft muss man somit davon ausgehen, dass es künftig noch schwerer sein wird, zusätzliche Gelder für die all-

gemeinen Anliegen der Landwirtschaft freizubekommen. Er schwerend kommt hinzu, dass die vorgesehenen Direktzahlungen mehr oder weniger flächen-deckend und ohne grosse Rücksichtnahme auf den Einzelfall ausgerichtet werden sollten, damit sie wirksam sein können. Genau das dürfte aber kaum im Sinn und Geist der Mehrheit der Steuerzahler sein (z.B. Begründung der vielenorts ausgeräumten Landschaften).

Man gibt sich bei den Verantwortlichen also einer recht grossen Illusion hin, wenn man tatsächlich glaubt, die für die Bauernschaft relativ günstigen 46 Nachkriegsjahre liessen sich weiter in die Zukunft hineinführen. Der Glaube an diese Möglichkeit ist das eine. Schlimmer ist, wenn man meint, man könne damit der Bauernschaft einen Dienst erweisen!

Eine Chance für die Bauernschaft

Vor 100 Jahren stand die Bauernschaft auch an einer Wegscheide. Sie hat sich auf aktive Art und Weise für die Zukunft entschieden (Genossenschaftsgründungen). Heute stehen wir wieder an einer Wegkreuzung. Es ist noch nicht klar, welcher Weg wohin führen wird. Wichtig ist jetzt allein, ob die Bauernschaft bereit ist, den Weg aus Überzeugung unter die Füsse zu nehmen, oder ob sie sich ohne Ziel weiterhin mehr oder weniger gut führen, bzw. stossen lassen will. Den Weg unter die Füsse nehmen heisst, sich auf die Zukunft einzustellen. Heisst auch, endlich von der Kriegsphilosophie (mit Anbauschlacht) Abschied zu nehmen. Heisst ferner, den Blick mehr auf den eigenen Hof mit der engeren und weitern Umgebung und also weniger nach «Bern» zu richten.

Den Weg in die Zukunft unter die Füsse nehmen heisst, sich zu fragen, wie man den familieneigenen Bauernhof nicht nur in der jetzigen, sondern auch für spätere Generationen erhalten kann. Hand aufs Herz: Hatten es unsere Vorfahren tatsächlich besser, wenn sie sich für den Erhalt des eigenen Hofs einsetzen mussten? Hatten sie je so viele Enfaltungsmöglichkeiten (Mobilität, Mechanisierung, Artenvielfalt) wie wir heute haben? Hatten sie je so viele Sicherheiten (Absatz der Produkte, Versicherungen, Technik) und Garantien (Preisstützung, Import- und Exportregelungen), wie wir heute haben?

Der richtige Ansatz: Einkommenssicherung

Was für viele tausend Schweizerbauern längst eine Selbstverständlichkeit ist, wird für alle andern künftig ebenfalls zur unabdingbaren Notwendigkeit: Nicht der Hof als Wirtschaftskapital bildet die Grundlage einer seriösen Planung, sondern die Einkommenssicherung. Die Frage ist also zu stellen: Was benötige ich als Bauer, mit Familie, um den Lebensunterhalt bestreiten *und* den Hof erhalten zu können? Die zweite Frage ist dann relativ rasch beantwortet: Woher kommt das entsprechende Einkommen? In der grossen Mehrheit der Betriebe (mindestens 95%) wird es nicht mehr allein aus der landwirtschaftlichen Produktion stammen können. (Selbstverständlich gelten für völlig abgelegene Re-

gionen und Einzelbetriebe diese Überlegungen nicht im gleichen Masse, dort werden immer spezielle Lösungen im Sinne der Erhaltung der Besiedlung usw. nötig sein.)

Einmal abgesehen von gewissen kleineren Intensivierungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten auf einzelnen Betrieben, muss man davon ausgehen, dass der Ertrag eines Bauernhofs grundsätzlich begrenzt ist – und bleibt. Ermittelt man dann einmal die Differenz zwischen Muss-Einkommen und Kann-Einkommen aus dem eigenen Landwirtschaftsbetrieb, so zeigt sich – zumindest in der Grössenordnung – in welchem Umfang Zusatz-Einkommen fehlt. In Zukunft fehlen wird, heute fehlt und möglicherweise schon längere Zeit gefehlt hat.

Einkommensmöglichkeiten nutzen

Hat man die eigene Situation einmal bis zu diesem Punkt analysiert, so sollte man sich nicht weiter – wie bis anhin – der schönen Illusion hingeben, man könne vielleicht doch noch etwas Land von aufgebenden Nachbarn pachten! (Ein Kauf des begehrten Bodens liegt ohnehin nicht drin!) Es nützt aber auch nichts, zu resignieren. Denn Aufgabe der Landwirtschaft bedeutete ohnehin, einen andern Beruf ergreifen zu müssen. So wählt man eben den Mittelweg: Der Hof wird einerseits erhalten, jedoch auf einer etwas weniger intensiven und vor allem weniger arbeitsaufwendigen Stufe weiterbewirtschaftet. Andererseits wird ein mehr oder weniger

grosser Teil der Arbeitskraft ausserhalb des Bauernhofs eingesetzt. Gelegentlich dürfte es auch möglich sein, Arbeiten für Dritte auf dem Hof selber auszuführen (Änderung des eidg. Raumplanungsgesetzes in Vorbereitung).

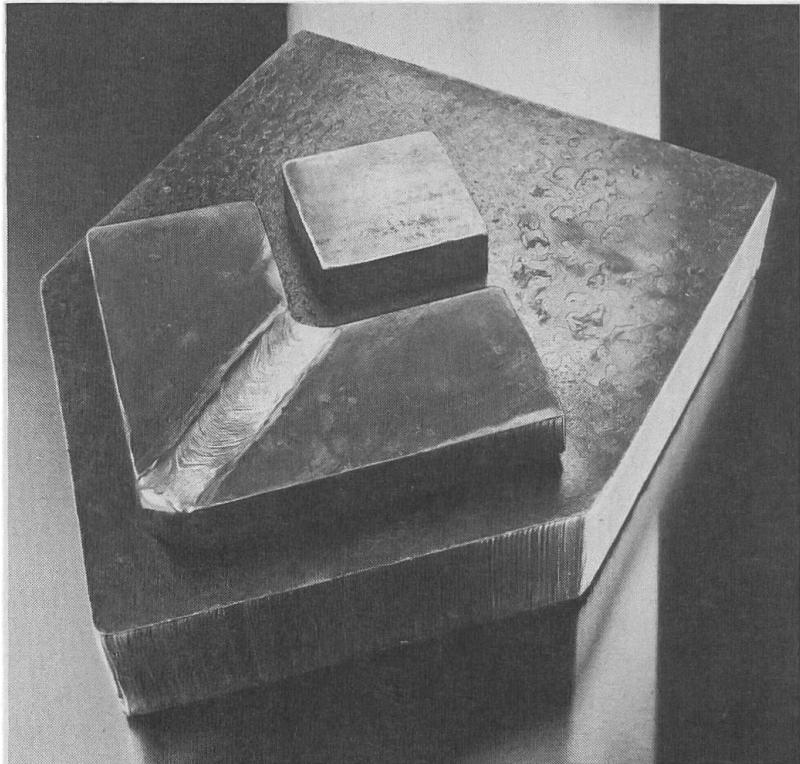
Die Arbeits- und Kombinationsmöglichkeiten sind in der industrialisierten Schweiz fast unbegrenzt und können individuell gestaltet werden. Gestalten heisst, sich aktiv um Arbeitsmöglichkeiten kümmern, mit einer positiven Grundhaltung, mit etwas Bauernstolz und Überzeugung von der Richtigkeit des Vorgehens sich auf den Weg in die Zukunft zu machen. Gestalten heisst aber oft auch, von liebgewordenen Abläufen Abschied nehmen (müssen). Heisst vielleicht, die Milchkühe dem Nachbarn überlassen. Wie steht es z. Bsp. mit einer Betriebszweiggemeinschaft mit ihm?

Warum so geziert, wenn es um das Überleben geht?

Warum will man in der «offiziellen» Bauernpolitik eigentlich nicht zur Kenntnis nehmen, dass in der Schweiz mit einem der höchsten Lebensstandards auf der Erde, mehr als genug Erwerbsmöglichkeiten bestehen, um das nötige Einkommen der Bauernfamilien zu sichern? Ist es so schwer, von einer Philosophie Abschied zu nehmen, die es nicht mehr gibt, die es vielleicht gar nie gegeben hat? Die Philosophie, dass nur der ein «echter» Bauer sei, der vom Ertrag seines Hofs leben kann? Das waren, sind und bleiben im Prinzip Ausnahmefälle. Es ist auch noch nie gut herausgekommen, wenn man meinte, die

Ausnahmen zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen. Wenn man sich mit der Zukunftsgestaltung der schweizerischen Landwirtschaft intensiv auseinandersetzt und dabei wohl oder übel Bilanz über die immerhin nun zwei Generationen lange Nachkriegszeit ziehen muss, dann bleibt ein schaler Geschmack zurück: Man hat die Zeit verschlafen und zuviel von früher geträumt! Nun kommt für viele

Bauernvertreter und leider auch Bauern selber – das nicht ganz schöne Erwachen. Nun sollte man die Sache aber mit wachen Sinnen angehen und nicht neuerdings in Träumerein zurückfallen. Zusätzliche Direktzahlungen sind solche Träumereien. Sie bringen zu wenig, sie helfen nicht weiter, sie führen in die Sackgasse, sie vernebeln politisch die klare Sicht, die heute eigentlich nötig wäre.



SCHWEISSEN S O U D U R E 91

Fachmesse für Schweiß- und Schneidtechnik
Öffnungszeiten • Di-Fr 9-18 h • Sa 9-17 h

15.-19. Oktober 1991

ZÜSPA ZÜRICH